

Die Quellen zur Geschichte des hl. Franz von Assisi.

(Erster Teil.)

Von

Walter Goetz.

Einleitung.

Drei wichtige Abschnitte lassen sich in der fortschreitenden Forschung über Franz von Assisi feststellen. Je nach der Sichtung und Erweiterung des Quellenkreises entstanden dreimal neue Auffassungen von wissenschaftlicher Bedeutung. Seitwärts davon ging freilich immer ein breiter Strom der Erbauungslitteratur, die auf strenge Quellenforschung verzichtete und allein dem Ruhme des Heiligen zu dienen bemüht war; für die Wissenschaft haben diese zahlreichen Schriften keinen Wert.

Die erste kritische Sichtung der Quellen unternahm 1768 Konstantin Suysken, als er die Lebensbeschreibungen des Heiligen für die Acta Sanctorum zusammenstellte; er schuf die erste wissenschaftliche Grundlage, indem er — wenn auch etwas ängstlich — die wertvollen Bestandteile aus der Masse der Überlieferung auszuscheiden begann und nach ihrer Glaubwürdigkeit prüfte.

Karl von Hase that den nächsten Schritt, als er 1856 das kleine Büchlein über Franz von Assisi schrieb: mit unerbittlicher Kritik untersuchte er die Quellen und führte Franz aus dem Bereiche der Heiligenverehrung zurück auf den Boden der Geschichte. Die Grundlagen seiner Schilderung waren die erste Lebensbeschreibung des Thomas von

Celano (die er auf etwa 1229 richtig ansetzte), die sogen. Legende der drei Genossen (von 1247) und die Erzählung Bonaventuras (1263), dazu noch die Ordensregeln und „einige Briefe und fromme Ergießungen“ des Heiligen selber.

Auf diesem von Hase bereiteten Boden blieb die Forschung im wesentlichen ein halbes Jahrhundert, nur daß von Georg Voigt (1870)¹, Franz Ehrle (1883)², Ruggiero Bonghi (1884)³, Henry Thode (1885)⁴ und Karl Müller (1885)⁵ die zweite Lebensbeschreibung des Thomas von Celano entdeckt, untersucht und als wertvoll erkannt und den grundlegenden Quellen hinzugefügt wurde und daß Bonaventura an Wertschätzung verlor. So viel Neues die Forschung der nächsten 40 Jahre nach Hase auch ergab, so viel Hervorragendes Bonghi und Thode, Karl Müller und Paul Sabatier in ihren Werken über Franz geleistet haben — sie gingen in der Quellenbetrachtung alle auf dem Wege, den Hase gewiesen hatte und nur Sabatier blickte schließlich mit Vermutungen darüber hinaus, als er 1894 seine „Vie de S. François“ erscheinen ließ. Und ihm, dem protestantischen französischen Theologen, der sich in eine schwärmerische Verehrung für den Heiligen des 13. Jahrhunderts hineingelebt hat, dankt die Wissenschaft die Anregung zu neuen Fortschritten. Er glaubte ursprünglichere Quellen, als man sie bisher besessen hatte, erschließen und für die Forschung über Franz von Assisi eine neue Grundlage schaffen zu können. Er selber brachte als Ergebnis dieser Studien 1898 des *Speculum Perfectionis* als älteste, aus der nächsten Nähe des Heiligen stammende Quelle⁶, und mehr oder minder von Sabatier angeregt, ließen

1) Die Denkwürdigkeiten des Minoriten Jordanus von Giano. Abh. d. k. s. Ges. der Wiss. 1870.

2) Zeitschrift für kath. Theologie 1883.

3) Francesco d'Assisi. Città di Castello 1884.

4) Franz von Assisi und die Anfänge der Kunst der Renaissance in Italien. Berlin 1885.

5) Die Anfänge des Minoritenordens und der Bußbruderschaften. Freiburg i. B. 1885.

6) *Speculum Perfectionis seu S. Francisci Assisiensi Legenda antiquissima auctore fratre Leone.* Paris 1898.

zwei italienische Franziskaner Marcellino da Civezza und Teofilo Domenichelli 1899 eine neue *Legenda trium Sociorum*¹, eine Rekonstruktion, die mehr als den doppelten Umfang der bisher bekannten Legende der drei Genossen besaß, erscheinen. Beide Veröffentlichungen haben, sich ergänzend und gegenseitig ihre Ergebnisse unterstützend, den Anspruch erhoben, die älteste aus dem vertrauten Jüngerkreise stammende Überlieferung zu sein.

Die Frage war zu wichtig für dies ganze Forschungsgebiets, als daß nicht sogleich die lebhafteste Bewegung entstanden wäre — schon liegt eine kleine Litteratur darüber vor. Neben bedingungsloser oder begrenzter Zustimmung kamen auch Angriffe, die das kunstvolle Gebäude aufs ärgste zu erschüttern drohten: nach dem Willen der Angreifenden sollte bei den neuen Quellen kaum ein Stein auf dem andern bleiben².

Die Parteien und ihre Gegensätze. Die Aufgabe.

Der litterarische Streit, der seit dem Erscheinen des *Speculum Perfectionis* (1898) ausgebrochen ist, erhält sein Gepräge nicht nur durch wissenschaftliche Meinungsverschieden-

1) La *Leggenda di San Francesco scritta da tre suoi Compagni* (*Legenda trium sociorum*), pubblicata per la prima volta nella vera sua integrità. Rom 1899.

2) Von der für die beiden Rekonstruktionen mehr oder minder günstigen Litteratur ist zu nennen: *Cosmo*, Riv. stor. ital. III (1898); *Tocco* im *Archivio storico italiano*, 5. Serie XXIII (1899); *Minocchi*, ebd. XXIV (1899); *Karl Müller* in der *Theol. Litt.-Zeitung* 1899; *Goetz*, *Neue Jahrb. f. d. klass. Altert., Gesch. und Litt.* 1900. — Sammelpunkt der Gegner sind die *Miscellanea Franciscana*. Im Bd. VII (Foligno 1898/1899) hat vor allem der Herausgeber dieser Zeitschrift, *Faloci-Pulignani*, den Kampf geführt; neben ihm *P. Edouard d'Alençon*, der Generalarchivar der Kappuziner, und *P. Mandonnet* — alle freilich doch mit mancherlei Zugeständnissen an *Sabatiers* Anschauungen. Lebhaften Widerspruch erhob *Della Giovanna* im *Giornale stor. d. lett. ital.* XXIII (1898). Den schärfsten Angriff gegen die *Leg. tr. Soc.* (und indirekt auch schon gegen das *Speculum Perfectionis*) führte *van Ortröy* aus im Bd. XIX der *Analecta Bollandiana* (1900). *Sabatier* hat darauf geantwortet in der *Revue historique*, T. LXXV (1901).

heiten. Es spielen Tendenzen hinein, die den alten Gegensätzen innerhalb des Franziskanerordens entsprechen und außerdem durch den religiösen Gegensatz zu dem freien Protestantens Sabatier hervorgerufen worden sind. Je größer der Einfluß Sabatiers auf katholische Priester, Gelehrte und Laien Italiens und Frankreichs in diesen Fragen wurde, um so lauter haben seine Gegner vor seinen der katholischen Kirche gefährlichen Anschauungen gewarnt.

Die Gruppierung der Parteien ist folgende: an Sabatier, den Führer bei der Wiederauffindung alter Quellen, den unermüdlichen Vorkämpfer für eine von katholischer Tradition unabhängige Wertung des Heiligen, haben sich die heutigen Nachfolger der ehemaligen „Spiritualen“ des Franziskanerordens angeschlossen; die Gelehrten dieser Richtung und ihre Organe — *L'Oriente serafico di S. Maria degli Angeli, Mater Amabilis (di Roma)* — stehen zwar den modern religiösen Idealen Sabatiers fern, aber sie billigen aus Herzensinteresse das Bemühen, den Heiligen strenger aufzufassen, als die Kirche und der größere Teil des Ordens es von Anfang an gethan hat. Mit Eifer gehen sie deshalb allen Zeugnissen nach, die noch vor der kirchlich beeinflussten Überlieferung zu liegen scheinen und den Heiligen im Gegensatz zu der schon zu seinen Lebzeiten einreisenden laxeren Praxis schildern. Machte Sabatier mit der Herausgabe des *Speculum Perfectionis* den Anfang, so folgten Minoriten dieser strengeren Richtung mit der Rekonstruktion der *Legenda trium Sociorum*, die sich enge mit dem Inhalt des *Speculum Perfectionis* berührt.

Der rastlose Gegner der ganzen Richtung Sabatiers und seiner Anhänger ist Faloci-Pulignani in Foligno mit seiner Zeitschrift *Miscellanea Francescana* — unzweifelhaft ein gewandter Kämpfer und bei seiner Anlage zur höflichsten Grobheit und zur Ironie kein angenehmer Gegner. Neben seiner wissenschaftlichen Kritik steht sein verletztes kirchliches Gefühl: Sabatiers „antikatholische“ Anschauungen und der antikirchliche Radikalismus einzelner italienischer Nachfolger Sabatiers haben mehr als einmal das abwehrende Urteil Faloci-Pulignanis auf eine falsche Bahn gedrängt. Im

wesentlichen schreibt und kämpft er in seiner kleinen Zeitschrift ganz allein, aber er steht in enger Fühlung mit den italienischen, deutschen, französischen, belgischen geistlichen Gegnern Sabatiers. An wissenschaftlicher Schulung und kritischer Begabung sind Männer wie Faloci-Pulignani und der Jesuit van Ortroy den Herausgebern der rekonstruierten *Legenda trium Sociorum* und des *Oriente Serafico* gewiß überlegen und es ist ganz unbestreitbar, daß sie mit ihren Kritiken und Untersuchungen der Franzforschung wertvolle Dienste geleistet haben. Bei dem Kampf für seine Anschauungen muß sich Sabatier vor allem auf die eigenen Kräfte verlassen, denn ganz ohne Einschränkung hat sich bisher von den kompetentesten Beurteilern, nämlich den kirchlich vollkommen Unabhängigen, doch niemand auf seine Seite gestellt: daß er den Heiligen allzusehr vom Standpunkt moderner Religiosität auffasse und seinen Gegensatz gegen die Kirche übertreibe, ist schon früher gegen Sabatier eingewendet worden und ganz so glatt, wie er möchte, liegen die Zweifelsfragen beim *Speculum Perfectionis* jedenfalls nicht.

Die sachlichen Gegensätze, wie sie bisher aus der verschiedenen Wertung der Quellen entstanden sind, beziehen sich — um das für die Quellenforschung Wichtigste herauszugreifen — auf folgende Punkte. Sabatier und seine Anhänger nehmen an, daß bereits zu Lebzeiten des Heiligen eine Spaltung des Ordens in eine strengere und eine laxere Richtung eingetreten sei und daß der Ordensprotektor Kardinal Hugolin von Ostia damals und später als Papst Gregor IX. (1227—1241) die laxere Richtung begünstigt habe. Die auf Veranlassung Gregors IX. um 1228/29 von Thomas von Celano geschriebene *Vita prima* des Heiligen gilt ihnen deshalb als einseitig und ebenso auch, wenngleich in geringerem Grade, die zweite *Vita*, die Thomas 1247 verfaßte. Sabatiers Gegner weisen jeden Vorwurf gegen Gregor IX. zurück und sehen in ihm den aufrichtigsten Freund des Heiligen, den Förderer seiner Ideen; sie halten infolgedessen die Berichte des Thomas von Celano für die getreueste Schilderung des Heiligen und wollen von Spaltungen innerhalb des Ordens zu Lebzeiten des Heiligen nichts

wissen. Und während Sabatier und seine Freunde Bonaventuras Legende für eine schönfärbende, den geschichtlichen Hergang verwischende Erzählung ansehen, beurteilen die anderen Bonaventura als einen Spiegel der Wahrheit: Faloci-Pulignani will¹ Franz auch fernerhin auffassen, „come ce lo presentò Gregorio IX. e come lo dipinse S. Bonaventura“ — wie ihn uns Gregor IX. dargestellt und wie ihn der hl. Bonaventura gezeichnet hat.

Für Sabatier hat jetzt das nach seiner Meinung von Bruder Leo 1227 geschriebene *Speculum Perfectionis* aufs klarste gezeigt, wie wenig zuverlässig Thomas von Celano und Bonaventura gearbeitet haben, und die rekonstruierte *Legenda trium Sociorum* verstärkte Sabatiers Beweise; die Gegner lehnten aber die Echtheit oder doch die Autorität der beiden neuen Quellen ab und setzten ihre Entstehung in eine viel spätere Zeit, so daß sie keinesfalls an Wert mit Thomas von Celano oder Bonaventura konkurrieren könnten.

Diese Meinungsverschiedenheiten fordern zu einer bestimmten Entscheidung heraus; die Geschichte des Heiligen muß der vollkommenen Unsicherheit, in der sie sich infolge dieser Gegensätze befindet, wieder entrissen werden.

Der Versuch, einige annehmbare Ergebnisse festzustellen, soll hiermit gemacht werden; vielleicht ist das Wagnis einer Klärung der strittigen Fragen geeignet, voller Zersplitterung der Meinungen vorzubeugen. Denn aussichtslos erscheint ein solcher Versuch nicht.

Das Schlimmste bei solchem Unternehmen ist, daß kritische Ausgaben der wichtigsten Quellen noch fehlen: einzig das *Speculum Perfectionis* Sabatiers ist ein vortreffliches unschätzbare Hilfsmittel für vergleichende Quellenarbeit. Weit weniger bietet in dieser Hinsicht die rekonstruierte *Legenda trium Sociorum*, und die Legenden des Thomas von Celano liegen bisher nur in Ausgaben, die zu Erbauungszwecken bestimmt sind, vor — ausgenommen den über die Wunder handelnden Teil der *Vita secunda*, der in den *Analecta Bollandiana* XVIII (1899) durch van

1) *Miscellanea Francescana* VII, p. 172.

Ortroy zum ersten Male gedruckt und aufs sorgfältigste kommentiert worden ist. Aber diesen einen Abschnitt ausgenommen fehlt es für die beiden Lebensbeschreibungen des Thomas noch an einem gesicherten Texte — P. d'Alençon bereitet, wie man hört, eine kritische Ausgabe vor. Für Bonaventura giebt die sonst vortreffliche neue Ausgabe in den Opera Bd. VIII (Quaracchi 1898) nicht ganz, was man für unsere Untersuchungen haben möchte: es wird im einzelnen (und das ist das Notwendige) nicht angegeben, welche Vorlagen Bonaventura jeweilig benutzt hat.

Das sind Schwierigkeiten, die eine volle Lösung der Aufgabe verzögern; aber zu warten, bis sie alle beseitigt sind, hiefse das mögliche Gute um des Besten willen versäumen und das Urteil über Franz von Assisi noch für eine gute Weile im Unsichern lassen. Die Aufgabe, die durch die nachfolgenden Untersuchungen zu lösen versucht wird, ist die Wertung der vorhandenen Quellen: die Feststellung vor allem der ältesten und der Abhängigkeitsverhältnisse der späteren.

Giebt es Aufzeichnungen von Franz selber? Ist das *Speculum Perfectionis* der früheste und intimste Bericht über den Heiligen? Ist die *Legenda trium Sociorum* in der alten Form und in der Rekonstruktion eine wertlose Kompilation? Ist die erste *Vita* des Thomas von Celano ganz unparteiisch und zuverlässig, ist die zweite die selbständige Ergänzung der ersten und von der gleichen Zuverlässigkeit? Schreibt Bonaventura als wahrheitsuchender Geschichtsforscher oder als Vertreter einer Partei, die die Lebensideale des Heiligen abschwächen wollte? — diese Fragen geben die Gliederung der nachfolgenden Untersuchungen.

I. Eigne Aufzeichnungen des hl. Franz.

Von dem, was Franz selber geschrieben hat, muß bei der Beurteilung der späteren Überlieferung ausgegangen werden. Was er selber geschrieben, ist der einzige zuverlässige Maßstab für die Treue dieser Überlieferung. Es ist ein schwerer Fehler der Gegner Sabatiers, daß sie — wie z. B. Faloci-Pulignani¹ — den Wert der Legenden Ce-

1) *Miscell. Franc.* VII, p. 145sqq.

lanos und Bonaventuras bestimmen wollen, ohne auf die eigenen Aufzeichnungen des Heiligen irgend welche Rücksicht zu nehmen. Es genügt nicht nachzuweisen, daß Bonaventura in guter Absicht schrieb; wichtiger ist zu zeigen, daß seine Auffassung die geschichtlich richtige ist; diese Richtigkeit läßt sich zum guten Teile nur an demjenigen, was wir von Franz selber besitzen, prüfen.

Lange Zeit sind diese Selbstzeugnisse Franzens von der gelehrten Forschung nicht hoch eingeschätzt und kaum verwertet worden; Sabatier hat zuerst ihre Bedeutung betont und einiges davon genauer untersucht. Aber was als „Werke“ des hl. Franz überliefert ist, entbehrt — von der Ordensregel abgesehen — noch einer zusammenhängenden kritischen Untersuchung.

Wadding hat zuerst zusammengestellt, was unter Franzens Namen ging, ohne eine Sichtung dieser Überlieferung vorzunehmen. Alle späteren Ausgaben der „Werke“ beruhen auf Wadding und sind noch genau so unzuverlässig, wie es diese erste Ausgabe leider ist¹. Nur für das Testament, für einige Briefe und den Sonnengesang liegen Einzeluntersuchungen und Einzelausgaben vor: — das meiste dankt man auch hierbei Sabatier, manches Faloci-Pulignani und P. Ed. d'Alençon.

Die Ausgaben der Werke des Heiligen enthalten alle gleichmäßig folgendes: 17 Briefe, 27 Admonitiones, einige kleinere Stücke verwandten Inhalts und Gebete, das Testament, die sogen. erste (1221) und zweite (1223) Regel, die Regel für die Klarissen, die 28 Collationes monasticae, die Dichtungen, die Apophthegmata, Colloquia, Prophetiae, Parabolae und Exempla, die Benedictiones und die Oracula et sententiae communes.

Durch die älteste Überlieferung beglaubigt ist davon nur das allerwenigste. Daß Franz Regeln aufgeschrieben hat, daß es Briefe von ihm gab, daß er geistliche Lieder (Laudes)

1) Opuscula b. Francisci Assisiatis, ed. Wadding, Antwerpen 1623. Die übrigen Ausgaben sind zusammengestellt bei Thode S. 539 und Sabatier, Vie de S. François (1894), p. XXXVI.

verfaßt hat, daß er ein Testament hinterließ, berichten die Quellen; aber die echte Form dieser Aufzeichnungen oder — wie bei den Regeln — Franzens Anteil an der endgültigen Fassung ist nicht so leicht zu bestimmen. Für die anderen angeblichen Werke des Heiligen fehlt es fast durchgängig an einer Beglaubigung aus früher Zeit. So heißt es Schritt für Schritt vorzugehen, um im kleinsten zunächst einmal festen Boden zu gewinnen und damit einen Ausgangspunkt für alles Weitere.

1. Autographen des Heiligen.

Was sicher festgestellt werden könnte als von Franz mit eigener Hand geschrieben, wäre, falls ein wertvoller Inhalt hinzukäme, gewiß das kostbarste Zeugnis für die Anschauungen des Heiligen. Thatsächlich werden drei Schriftstücke als Autographen bezeichnet: die sog. *Benedictio Leonis*, die auf der Rückseite derselben geschriebenen *Laudes Dei* (Assisi, im *Sacro Convento*), und ein kurzer Brief an Bruder Leo (seit 1895 im Vatikan).

Die Echtheit dieser Autographen ist nicht unbestritten geblieben¹; aber seit sich hinsichtlich der *Benedictio* hervorragende deutsche und französische Palaeographen (Wattenbach, W. Meyer, Dziatzko, Berger) bei einer neuerlichen Anfechtung 1895 und 1896 für die Echtheit ausgesprochen haben — ein Urteil, das auch Prof. Seeliger-Leipzig mir bestätigt hat — erscheint an diesem Punkte ein Zweifel doch wohl ausgeschlossen: die Schriftzüge passen durchaus in die fragliche Zeit. Damit werden auch die *Laudes Domini* der Rückseite, die Bruder Leo als zugehörig beglaubigt hat und die schon Thomas von Celano in seiner 2. *Vita* (II c. 18) 1247 in diesem Zusammenhange mit der *Benedictio* erwähnt, als eigenhändig bestätigt — sie sind freilich in arg verderbtem

1) Vgl. Faloci-Pulignani, *Gli autografi di S. Francesco* (Misc. Franc. VI, p. 33—39, mit Faksimile-Abbildungen, 1895); Ders., *La Calligrafia di S. Francesco* (ebd. VII, S. 67—71, 1898. Dabei weitere Litteraturangaben!). Sabatier, *Speculum Perfectionis*, p. LXVIII sq. LXXIII sqq.

Zustande. Das Urteil über den dritten Autographen, den Brief an Leo, ist viel weniger gesichert. Zwar haben sich sowohl Faloci-Pulignani wie Sabatier mit vielerlei Gründen für die Echtheit ausgesprochen; aber paläographische Bedenken — nicht gegen den zeitlichen Charakter, wohl aber gegen den Duktus der Handschrift, der mit der *Benedictio* nicht übereinzustimmen scheint — müssen erwogen werden. Auf den ersten Blick erscheinen die beiden Handschriften der *Benedictio* und des Briefes ganz verschieden: die *Benedictio* ist mit monumentalen, ganz vertikal und einzeln stehenden Buchstaben geschrieben, der Brief an Leo hat etwas schräg gestellte, vielfach miteinander verbundene und viel weniger bestimmte Buchstaben. Die *Laudes* stehen in der Mitte zwischen beiden: sie haben keine so monumentalen Züge und in den unteren Zeilen etwas schräg gestellte Buchstaben. Nun zeigen aber die Buchstaben im einzelnen auf allen drei Schriftstücken in ihrer Bildung eine starke Ähnlichkeit: vor allem das e, das t, das d, das r, das a, das s, ferner die Abkürzung für et, so daß ich mich doch dem Glauben an die Echtheit auch des dritten Autographs zuneigen möchte — lassen doch auch innere Gründe den Brief als echt erscheinen (vgl. darüber unten). Der verschiedene Duktus der Handschrift ist vielleicht erklärbar: die *Benedictio* war eine feierliche Kundgebung des Heiligen für seinen vertrautesten Jünger — daher die monumentale Form. Auch die *Laudes Domini* tragen aus natürlichen Gründen ein ähnliches, wenn auch längst nicht so monumentales Aussehen: die Aufzeichnung dieses Gedichtes geschah, bei Franzens Natur, jedenfalls auch in einer gehobenen Stimmung, wie die Beischrift Leos zudem beweist. Der Brief an Bruder Leo ist dagegen, wie sein Inhalt zeigt, rasch hingeworfen; ob sich dadurch nicht die Verschiedenheit der Züge erklären liesse? ¹

Eine vollkommene Gewißheit wird niemand zu geben

1) Sabatiers Vermutung (*Speculum Perfectionis*, p. LXXIV Note), daß die Handschrift des Briefes später vielleicht nochmals übergangen worden sei, will mir nicht recht einleuchten; ich vermag an dem Facsimile keine Spuren davon zu erkennen.

vermögen, aber die Echtheit ist aus den angeführten Gründen doch recht wahrscheinlich ¹.

Sind nun auch diese drei Autographen echt, und bieten sie auch für drei Einzelfälle wertvollen Aufschluss — die *Benedictio* für die Stigmatisation, die *Laudes* für den Dichter Franz, der Brief an Leo für eine Episode aus der letzten Zeit des Heiligen — so reichen sie doch keineswegs aus, einen Maßstab abzugeben zur Beurteilung der Überlieferung. Was sie enthalten, ist viel zu dürftig, als daß wir Allgemeineres daraus lernen könnten. Sie bleiben lediglich in einem begrenzteren Sinne die ursprünglichsten Stücke der Überlieferung.

2. Das Testament.

Von allen anderen Aufzeichnungen, die auf Franz zurückgeführt werden und für die eine autographische Beglaubigung nicht vorliegt, stelle ich das Testament an die Spitze der weiteren Untersuchungen: es ist wichtiger als alle anderen Stücke und seine Echtheit erscheint am besten beglaubigt ².

Daß Franz in einem Testamente seine Anschauungen aufzeichnete, ist sicher merkwürdig, denn es handelt sich bei solcher Kundgebung persönlicher Meinungen um etwas für die damalige Zeit noch Ungewöhnliches — die letzten Staufer stellten wohl zuletzt in Testamenten ihre politischen Programme auf.

Es kann dennoch kein Zweifel bestehen, daß Franz ein Testament hinterließ ³. Auch wenn man das Zeugnis des *Speculum Perfectionis* ganz bei Seite läßt, so giebt doch den

1) Ich verdanke auch in dieser Frage Herrn Prof. Seeliger-Leipzig paläographisch-fachmännischen Rat und die Zustimmung zu dem Endergebnis der obigen Ausführungen.

2) Untersuchungen über das Testament bei Sabatier, *Speculum Perfectionis* (vgl. das Register!). Wertvoll sind die Aufsätze von Loofs, *Das Testament des Franz von Assisi*. *Christl. Welt* 1894, Nr. 27, 28, 29.

3) Bezweifelt wurde es von Hase, Franz von Assisi, S. 136 und Renan, *Nouvelles Études d'hist. relig.*, p. 247; verteidigt von K. Müller, *Anfänge*, S. 109 und von Sabatier. Vgl. auch Ehrle, *Arch. f. Litt. u. K.-G.* III, S. 571.

ersten Beweis schon 1229 Thomas von Celano in der *Vita prima* I c. 7: „sicut ipse [Franz] in testamento suo loquitur . . .“ (folgt ein Citat aus dem Testamente); den zweiten die Bulle Gregors IX. „*Quo elongati*“ vom 28. September 1230, wo das Testament zweimal ausdrücklich erwähnt wird ¹.

Aber zugegeben, daß Franz ein Testament hinterließ — ist das uns überlieferte auch wirklich das echte? ²

Folgendes spricht dafür. Die soeben erwähnte Stelle aus der ersten Lebensbeschreibung des Thomas von Celano I c. 7 giebt ein Citat aus dem Testamente, das genau so am Anfang des uns überlieferten steht. Ein anderes wörtliches Citat aus dem Testamente — jedoch ohne daß Thomas es nennt — steht in I, c. 5 („*sola tunica erant contenti, repetiata quandoque intus et foris.*“ Vgl. dazu die gleichlautenden Worte bei Sabatier, *Speculum Perfectionis*, p. 310). Und in I, c. 6 wird der Anfang des Gebetes citiert, das Franz den Brüdern gelehrt hatte; es stimmt mit dem Gebete am Anfang des Testamentes überein.

In der zweiten *Vita* des Thomas von Celano III c. 99 heißt es von Franz: „*fecit enim quandoque generaliter scribi*“ und dann folgt fast wörtlich ein Satz, der auch im Testamente steht (Sabatier a. a. O. S. 310, Z. 17—19).

Julian von Speier, der im Anschluß an die erste *Vita*

1) Sabatier, *Speculum Perfectionis*, p. 315.

2) Handschriften: Codex Mazarinus 989 von 1459/60; Bologna, Univ.-Bibl. Cod. 2697 von 1503; Cod. Vaticanus 4354 und 7650; Assisi, Ms. 338 (danach der Abdruck bei Sabatier, *Speculum Perfectionis*, p. 309—313); Florenz, Cod. Magliab. XXXVIII, 52; Cod. Riccard. 1407 von 1503; Florenz, Hs. des Klosters Ognissanti. Die Handschrift von Assisi möchte Sabatier, ohne daß doch paläographische Gründe überzeugend dafür zu sprechen scheinen, in die Zeit um 1240 setzen (Vie de S. François, 1894, S. XLI u. 370); Ehrle, *Archiv* I, S. 484 setzt sie ins 14. Jahrhundert. — In jeder der genannten Handschriften steht das Testament neben zahlreichen früheren und späteren Quellen zur Geschichte des Heiligen. Über die vorhandenen Drucke und die Lesarten vgl. Sabatier, *Speculum Perfectionis*, p. 309, Note 1 und p. 313, Note 2. Die Abweichungen der einzelnen Handschriften und Drucke sind für den Inhalt ohne Bedeutung. Auf Grund der handschriftlichen Überlieferung ist über die Echtheit kaum etwas zu sagen.

des Thomas zwischen 1233 und 1235 eine Legende des Heiligen schrieb, erwähnt Franzens Grufs „Dominus det tibi pacem“, den ihm der Herr gelehrt habe („Domino relevante“), und fügt hinzu: „sicut postmodum ipse testatus est“ (Acta Sanctorum, Oct. II, p. 579, n. 182); dabei hat Julian wohl sicher das Testament im Auge gehabt, denn es enthält die Worte: „Salutationem mihi Dominus revelavit, ut diceremus: Dominus det tibi pacem“ (Sabatier S. 311) ¹.

Es spricht weiterhin für die Echtheit des vorhandenen Testamentes, daß die päpstliche Bulle von 1230 zwei Stellen desselben in indirekter Rede wiedergibt, die mit zwei wichtigen Punkten des vorliegenden genau übereinstimmen (vgl. Sabatier S. 315 mit S. 311 und 312) ².

Es sind mit Absicht zunächst die Erwähnungen des Testamentes im *Speculum Perfectionis* und in der *Legenda trium Sociorum* nicht zum Belege herangezogen — der Wert dieser beiden Quellen soll erst in den nachfolgenden Untersuchungen festgestellt werden und so mögen sie hier bei Seite bleiben. Die angeführten sechs Citate, von denen sich die zwei letzten auf die beiden um ihrer strengen Tendenz willen wichtigsten Stellen des Testamentes beziehen (Ablehnung päpstlicher Privilegien für den Orden und Verbot jeder Glossierung der Regel) erscheinen ausreichend für den Schluß, daß wir in dem vorhandenen Testamente das echte zu sehen haben — das echte wenigstens dem wesentlichen Inhalte nach ³.

1) Fast wörtlich nach Julian von Speier giebt Bonaventura, *Vita major* c. III, n. 2 diese Stelle (*Opera* VIII, p. 510, ed. Quaracchi, 1897); er kann deshalb als selbständiger Zeuge für das Testament, das er ganz ignoriert, nicht in Betracht kommen. Die Worte „sicut peregrinae et advenae“, die Bonaventura c. VII, n. 2 hat, klingen ebenfalls an das Testament an (Sabatier, *Spec. Perf.*, p. 311).

2) Zugleich weist die Bulle noch allgemein auf andere Bestimmungen des Testamentes hin, „quae non possent sine multa difficultate servari“.

3) Daß von den fünf Citaten des *Speculum Perfectionis* nur drei mit dem Testamente übereinstimmen, während die zwei anderen (c. 9 und c. 55) nicht darin stehen, ist eine Schwierigkeit, gleichviel ob man die Abfassung des *Speculum Perfectionis* in frühere oder spätere Zeit

Diese Auffassung wird verstärkt durch innere Gründe. Die Ausdrucksweise des Testamentes ist ungekünstelt, ja unbeholfen — sowohl der Ausdruck im einzelnen als die Verbindung der einzelnen Sätze, die fast durchgängig mit „Et“ geschieht, so daß die ungefeilte Niederschrift des gesprochenen Wortes vorzuliegen scheint. Das elegantere Lateinisch der Gelehrten ist es nicht, sondern die ungeschickte Sprache des Ungelehrten. Ob eine spätere Fälschung den Heiligen nicht in besserem Lateinisch hätte schreiben lassen?

Ungekünstelt ist auch die Disposition des Testamentes: lose sind eine Reihe von Gedanken nebeneinander gestellt, die mit einem Rückblick auf den Anfang seiner Thätigkeit beginnen, dann ein Gebet bringen, die Verehrung für die Priester der römischen Kirche und für den Leib des Herrn, auch für die Theologen, dann erst die Ordensideale mit mahnenden Erläuterungen dazu und dem Gruß „Der Herr gebe dir Frieden“ dazwischen; vor den letzten stärksten Mahnungen zur Einhaltung der unveränderten und ungeänderten Regel und des Testamentes noch eine längere Abschweifung über die Pflicht des Gehorsams und die Bestrafung des Ungehorsams. Diese Anordnung des Testamentes ist vergleichbar mit seiner Sprache: wie Franz die Gedanken im Augenblick aussprach, sind sie aufgezeichnet worden.

setzt. Das erste Citat (c. 9) enthält allerdings nur eine Erläuterung zu einer Stelle des Testamentes über die Ansiedlungen der Brüder, und die zweite (c. 55), die Ermahnung zur Verehrung der Portiuncula, kann infolge der verschiedenen Lesarten auch als unausgeführte Absicht, etwas darüber in das Testament zu setzen, gedeutet werden. Sabatier nimmt an, daß Franz mehrfach in entscheidenden Krisen seines Lebens ein Testament gemacht habe (*Speculum Perfectionis*, p. XXXIII, Note 2); daß er außer dem vorhandenen noch einmal ein anderes diktiert hat, beweist *Speculum Perfectionis*, c. 87 — ein Testament, das mit dem vorhandenen und dem in der Bulle von 1230 genannten nicht übereingestimmt haben kann. — Lediglich an verschiedene Lesarten desselben Testamentes zu denken, wird durch die vorhandenen, nur in einzelnen Ausdrücken voneinander abweichenden Handschriften (s. oben S. 373, Anm. 4) nicht unterstützt. Auch für die hl. Klara und ihre Schwestern soll Franz testamentarische Aufzeichnungen hinterlassen haben (Sabatier p. 182, Anm.).

Auch hier darf man behaupten, daß eine spätere Fälschung bestimmter disponiert haben würde.

Vor allem aber enthält das Testament Gedanken, die bei einer späteren tendenziösen Zusammenstellung wohl kaum nebeneinander gestellt worden wären: die so stark betonte Verehrung für jeden, auch den geringsten Priester der Kirche und die Warnung vor jeglichem Privileg der Kurie. Auch das Betonen der Handarbeit paßt nicht mehr in eine spätere Zeit.

Es vereinen sich äußere und innere Gründe, das Testament als ein echtes Dokument des Heiligen zu kennzeichnen.

Es ist damit eine feste Grundlage gewonnen. Denn so wenig ausführlich dieses Testament auch ist, so faßt es doch gedrängt zusammen, auf was es Franz für die Zukunft seines Ordens ankam und an welchen Idealen seine Seele felsenfest hing. Auf das, was er gewollt, aber auch auf einzelnes, was er gethan hat, und auf anderes, wofür er offenbar kämpfen mußte, fallen helle Lichter, und ich nehme an, daß jede andere Überlieferung über Franz an diesem gesicherten und sein Innerstes aufschließenden Dokumente geprüft werden muß. Es fällt ins Gewicht, daß die zweite Vita des Thomas von Celano das Testament nur einmal streift (s. o. S. 374) und daß Bonaventura es gar nicht mehr zu kennen scheint, obwohl er doch aus der ersten Vita des Thomas von seinem Vorhandensein wissen mußte — ganz abgesehen von der Rolle, die das Testament bei den inneren Streitigkeiten des Ordens gespielt hatte¹ — die strengen Forderungen des Testamentes sind eben später und vor allem zur Zeit der Spiritualenkämpfe bei der Mehrheit des Ordens nicht mehr populär gewesen.

Die Datierung des Testamentes ist nicht bestimmt zu geben. Daß es erst in den letzten Jahren seines Lebens aufgesetzt ist, liegt in der Natur der Sache; aber ich wage doch nicht, wie Sabatier thut², es in die allerletzte Zeit

1) Archiv f. Litt. u. K.-G. III, S. 168.

2) Vie de S. François (1894), p. 384. Die Stellen im Speculum Perfectionis sprechen zum Teil von der Zeit „circa mortem“. Diese Zeit dehnte sich über Jahre hin — die Auflösung des ganz zerstörten Körpers vollzog sich nur langsam.

vor seinem Tode zu setzen. Es liegt noch nicht die Abschiedsstimmung über diesen Gedanken — verspricht doch Franz darin, dem Generalminister und dem Guardian, den man über ihn (Franz) setze, streng zu gehorchen und stets einen Kleriker für das officium bei sich zu haben; er schärft den Brüdern die Handarbeit ein, wie er selber noch arbeiten wolle. Man kann nicht mehr sagen, als dafs im Testament ein Zeugnis seiner letzten Jahre vorliegt¹.

1) So auch Loofs, Christl. Welt (1894), S. 639 mit dem Hinweis auf die Bulle Quo elongati: „Franciscus . . . mandavit circa ultimum vitae suae, cuius mandatum dicitur Testamentum . . .“ (Sabatier, Speculum Perfectionis, p. 315).